

Eine vergessene Sicht: Der Islam - Gottes Ruf zur Umkehr?

Gottes Ruf

Seit dem 11. September mit dem teuflischen Attentat auf das World Trade Center in New York wird den Muslimen weltweit mit zunehmender Ablehnung begegnet. Durch die Selbstmordattaken islamischer Attentäter gilt der Islam als religiöse Ideologie, vor der man nur warnen kann. Mohammeds antichristliche Lehren im Koran treiben Menschen in den selbstmörderischen Fanatismus. So die öffentliche Meinung. Politiker und Staatsschützer sind gefordert. Für sie geht es darum, die militanten Drahtzieher und Extremisten zu finden und ihren Einfluss zu stoppen. In einer Demokratie mit verfassungsrechtlich garantierter freier Wahl der Religion ist diese Aufgabe heikel.

Die Reaktionen auf den wachsenden Einfluss, den der Islam in der Welt hat, sind heute weitgehend von Angst gesteuert. Ob wir nun dem Islam in seiner radikalen oder seiner gemäßigten Form begegnen - wir müssen uns mit ihm auseinandersetzen. Die Zeit des Verdrängens ist abgelaufen.

In den vergangenen Monaten standen die verurteilenden und warnenden Stimmen auch in christlichen Kreisen im Vordergrund. Aufklärung über Hintergründe, Vernetzung und Ziele des Islam sind wichtig. Der Islam ist ein religiöser Irrweg. Mit den Massstäben der Bibel gemessen, ist er als antichristlich zu bezeichnen (vgl. 1. Johannes 2,22-29). Trotzdem stellen sich hier auch Fragen in die andere Richtung. „Wo wir uns als Christen ehrlichen Herzens mit dem Islam auseinandersetzen, da beginnt für uns auch die Auseinandersetzung mit unserem eigenen Glaubensleben.“

Diese Erkenntnis bewegte Andreas Baumann, einen 34-jährigen Theologen und Missionswissenschaftler, der sich seit Jahren mit dem Islam befasst und den Nahen Osten mehrfach bereist hat, tief. Er

begann, in der Kirchengeschichte nachzuforschen. Wie wurde dem Islam in früheren Zeiten begegnet? Was hat der Islam uns Christen auch noch zu sagen? Antworten auf diese Fragen liegen jetzt in Buchform vor: „Der Islam - Gottes Ruf zur Umkehr? Eine vernachlässigte Deutung aus christlicher Sicht“ (Brunnen, 2003).

Selbstkritik aufgrund der Auseinandersetzung mit dem Islam ist unter Christen ungewohnt. Autor: „Das liegt unter anderem daran, dass uns etwas verloren gegangen ist, was Christen in früheren Zeiten noch bewusst war: Sie verstanden den Islam auch als einen Ruf Gottes an die Christenheit - einen Ruf zur Umkehr.“ Baumanns Buch ruft dieses in Vergessenheit geratene Verständnis des Islam in Erinnerung. Er tut dies vorsichtig, als sei er selbst nicht ganz sicher, um nicht falsch verstanden zu werden. Mehr fra-



gend im Stil von: „Freunde, haben wir angesichts des Islam nicht eine weitere mögliche Interpretation vergessen?“

Andreas Baumann hat den Nahen Osten mehrmals besucht, gerade auch die Orte mit christlicher Vergangenheit. Er schreibt: „Jedes Mal, wenn ich im Nahen Osten solche Ruinen besuchte, drängte sich mir deshalb die Frage auf: Wie konnte es dazu kommen, dass das Christentum sich diesen Boden vom Islam



streitig machen liess? Wie konnte der Glaube an den auferstandenen Christus, der für sich beansprucht, dass ihm ‚alle Macht im Himmel und auf Erden‘ gegeben ist, hier so völlig besiegt werden?“

Tatsächlich steht die Wiege des Christentums nicht im „christlichen Abendland“, sondern im

Nahen Osten. Alle bedeutenden Orte der Geschichte des frühen Christentums liegen heute auf islamisch dominiertem Gebiet. Der Garten Eden wird mit den Flüssen Euphrat und Tigris (Türkei, Syrien, Irak) in Verbindung gebracht. Noahs Arche blieb am Berg Ararat (Türkei) hängen. Abraham stammte aus Ur (Irak).

Paulus war aus Tarsus (Türkei). Viele Orte seiner Missionsreisen liegen auf dem heutigen Gebiet der Türkei (Attalia, Perge, Antiochia, Ikonium, Lystra, Derbe, Troas u. a.). Der Völkerapostel verfasste Briefe an Gemeinden in Galatien, Ephesus und Kolossä (alle Türkei). Gottes Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes richteten sich samt und sonders an Gemeinden und Orte in der heutigen Türkei: Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodizea. Auch die Geschichte des Christentums in den ersten Jahrhunderten spielte sich zum großen Teil in Regionen ab, die heute zu den islamischen Kernländern zählen!

Heute leben in der Schweiz rund 300 000 Muslime, in Deutschland sind es über zwei Millionen. Nach den Protestanten und Katholiken bilden die Muslime die drittgrößte Glaubensgemeinschaft - und sie wächst. Werden wir von Mohammeds Anhängern unbemerkt erobert? Wird an unseren Kirchtürmen bald weit herum sichtbar stehen: „Es gibt keinen Gott außer Allah!“? Werden bald die Glocken schweigen und wir uns den Rufen der Muezzins beugen? Wird die christliche Kultur verdrängt werden wie einst in Ephesus



Andreas Baumann



ute der Zucht?



Anschlag auf das WTC am 11.9.2001. Foto: ap

und Laodizea? Solche Vorstellungen machen Angst.

Das Bild des Islam in der Öffentlichkeit ist geprägt vom Heiligen Krieg, von schwarz verummten Hamas-Attentätern, von entrechteten Frauen in Afghanistan. Das führt bei uns zur pauschalen Verurteilung der Muslime und damit zu ihrer Ausgrenzung. Bürgeraktionen fordern Baustopps für Moscheen. Der Religion mit dem Halbmond soll nicht noch mehr Raum gegeben werden. Der besonnene Beobachter muss allerdings zugeben, dass solcher Protest die Lage keineswegs beruhigt. Soziologische Studien belegen, dass sich immer mehr junge Muslime aus unserer Gesellschaft zurückziehen und in den Fängen obskurer Extremisten landen.

Andreas Baumann steht für die verfassungsrechtlich garantierte Religionsfreiheit ein: „Solange islamische Vereinigungen die verfassungsrechtlichen Bedingungen einhalten, sollten sich Christen nicht öffentlich gegen die Einrichtung von Moscheen wenden.“ Baumann ist überzeugt: „Selbst wenn wir als Christen im Islam einen gefährlichen religiösen Irrweg erkennen, sollten wir uns

doch davor hüten, unserem Glauben mit Gewalt zum Sieg verhelfen zu wollen.“ Sobald Christen Zwang und Gewalt einsetzten, wählten sie denselben Weg, wie es der Islam auch tue. Christus hingegen sei den Weg der Liebe und des Leidens gegangen.

Gemäß Andreas Baumann könnten Nachfolger Jesu „dem Islam bzw. den Muslimen nur mit den ‚geistlichen Waffen‘ (vgl. Epheser 6,10-17) gegenübertreten: in der Kraft des Heiligen Geistes und mit dem lebendigen Wort Gottes; in Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld“.

Doch Islam-Kenner Baumann differenziert. Gegenüber „factum“ brachte er zum Ausdruck, dass es für ihn durchaus fraglich sei, „ob Muslime unbedingt ein zwanzig Meter hohes Minarett brauchen und man sich den Gebetsruf per Lautsprecher gefallen lassen muss“. In einem solchen Fall würde er an die Muslime appellieren, wenn sie sich auf die Religionsfreiheit und Toleranz berufen, dann doch ein Zeichen des guten Willens zu setzen und auf solche Provokationen zu verzichten.

So sehr er die Religionsfreiheit

hochhält, so sehr ist Baumann aber auch für eine genaue staatliche Kontrolle. Wenn eine Gruppierung sich nicht an die Staatsverfassung halte, dann müssten die entsprechenden Organe konsequent durchgreifen. Um auf die Herausforderung durch den Islam ausgewogen zu reagieren, gelte es unbedingt, Elemente aus allen drei Reaktionsmustern - Widerstand, Mission, Dialog - einzusetzen und zu beachten. In seinem Buch weist Andreas Baumann nun auf eine zusätzliche Reaktion hin, die Christen betrifft und die offenbar im Laufe der Kirchengeschichte vergessen ging: die christliche Selbstkritik und innere Umkehr. Für den Autor „etwas ganz Entscheidendes“.

Als Paul Schütz, damals Leiter der Deutschen Orient-Mission, im Jahre 1928 den Vorderen Orient bereiste, hatte er schon bald nach der Ankunft im ägyptischen Alexandria den Eindruck, dass ihn etwas von den Menschen im Orient trennte. Er beschrieb dies als unsichtbare „dämonische“ Mauer. War dieser verborgene Wall der Grund für die bislang so wenig wirkungsvolle Mission unter Muslimen? Interessant, dass Schütz das geistige Hindernis nicht bei den Muslimen suchte, son-





Gottes Rute

INFO 1

In einer Studie mit dem Titel „Mohammed und das Christentum“ untersuchte Jürgen Kuberski das Wesen des Christentums zur Zeit Mohammeds. Der Autor formuliert darin folgende Zustände, welche die Entstehung des Islam begünstigten:

- > die Zerrissenheit des Christentums in einander sich bekämpfenden Sekten
- > die Uneinigkeit in wichtigen Glaubenslehren
- > das Fehlen von Gemeinden in Arabien
- > das Fehlen einer arabischen Bibelübersetzung
- > das Fehlen von Missionaren bzw. missionarischer Predigt
- > die missionarischen Möglichkeiten wurden nicht genutzt: Hier sind besonders Handel und Verkehr zu nennen
- > die Aufnahmebereitschaft der Araber gegenüber dem Evangelium wurde nicht erkannt
- > die in sich gekehrte Frömmigkeit vieler Christen
- > die fehlende Bibelkenntnis der Christen
- > die äußerliche Frömmigkeit bzw. Riten, Bilder und Symbole vermittelten ein falsches Bild vom Glauben
- > die zu enge Verbindung bzw. Gleichsetzung der Christen mit den politischen Mächten

Wie konnte der Islam inmitten einer Region entstehen, in der die christliche Gemeinde ihre Wurzeln hatte? Jürgen Kuberski schließt seine Studie mit nachdenklichen Sätzen: „Zwar spielten die Englerscheinungen (= gemeint sind die übernatürlichen Eingaben, die Mohammed hatte und aufgrund ihrer Inhalte als dämonisch inspiriert gelten müssen) eine wichtige Rolle, doch darf man deswegen die andere Form der widergöttlichen Beeinflussung nicht außer Betracht lassen: Das Fehlverhalten der Christen der damaligen Zeit, die Irrlehren, die fehlende Mission und zu geringe Kenntnis der Christen von ihrem Glauben - dies sind Punkte, die mindestens ebenso zur Entstehung und Ausbreitung des Islam beigetragen haben.“

Quelle: Jürgen Kuberski, *Mohammed und das Christentum. Das Christentum zur Zeit Mohammeds und die Folgen für die Entstehung des Islam*. Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 1987; zitiert in: „Der Islam - Gottes Ruf zur Umkehr? Andreas Baumann, Brunnen Verlag, 2003, Basel



Freitagsgebet in Jerusalem, Tempelberg

Schütz schrieb in „Zwischen Nil und Kaukasus“: „Im Geld liegt unsere Macht ... dies heischen sie (beileibe nicht unser Christentum!). Durch den Besitz dieser Macht sind wir charakterisiert (beileibe nicht durch unseren Glauben).“ Im weiteren Nachdenken ist Schütz klar geworden, dass die protestantische Kirche des Westens viel Grund zur Buße habe. Hatte sie nicht auf verhängnisvolle Art und Weise Religion und Politik vermischt? „Aus der Distanz der Ferne sieht man, dass da drüben in Europa im Herzen der Christenheit die Kirche in die babylonische Gefangenschaft geraten ist. Sie hat ihr Erstgeburtsrecht verkauft ... Man traut ihr daheim ebenso wenig wie hier draußen. Sie hat das Vertrauen verloren ...“

Wie deutete die orientalische Kirche den Islam? Diese interessante Frage beantwortet Andreas Baumann mit mehreren Belegstellen aus der Kirchengeschichte. Der sich rasant ausbreitende Islam wurde in den verschiedenen orientalischen Kirchen durchaus häufig als Strafe Gottes für das Versagen der Christen gedeutet, vorwiegend allerdings als Strafe für den jeweiligen kirchlichen Gegner. Das blieb über Jahrhunderte so.

Im Jahre 1604 wurde ein Teil der armenischen Bevölkerung durch muslimische Heere verschleppt. Arakel von Tabris (ca. 1600 bis 1670) beschreibt: „Da hätte unser Volk den Mose der alten Zeiten gebraucht und seinen Nachfolger Josua, um Israel aus den Händen eines anderen Pharaos zu befreien ... aber sie hatten sie nicht, denn die Menge unserer Verbrechen hatte die Türen der Barmherzigkeit des gerechten Gottes verschlossen.“

In der Reformationszeit spitzte sich die Situation zu. Der Islam rückte Richtung Europa vor. John

Wycliff (1330 bis 1384) vertrat die Ansicht, der Islam gewinne deshalb immer mehr an Macht, weil die Kirche versagt habe: „Ich wage zu sagen ... dass diese Antireligion so lange wachsen wird, bis der Klerus zur Armut Jesu Christi und zu seiner ursprünglichen Situation zurückkehrt.“ Man müsse den Geist des Islam durch den Geist des Evangeliums überwinden, mahnte Wycliff. Martin Luther (1483 bis 1546) gab eine Art Handbuch über den Islam heraus. Darin widmete er sich der Frage, wie man als Christ zum Krieg gegen die Türken zu stehen habe. Krieg zu führen oder dazu aufzurufen, war für Luther nicht Aufgabe der Kirche. Die Pflicht, das Land vor äußeren Feinden zu schützen, war für ihn allein Sache der weltlichen Obrigkeit.

Die Bedrohung durch die islamischen Heere sah Luther einerseits als ein Werk des Teufels an. Letztlich aber deutete er sie als „Gottes zornige Rute“, mit der er die Christenheit für ihre Sünden strafen wolle. Die Bedrohung durch die islamischen Heere war für den Reformator ein ernst zu nehmender und demütigender Bußruf an die Christenheit. Buße tun, das war für ihn der erste Schritt zur Abwehr des Islam: „Es muss wahrlich dieser Streit bei der Buße angefangen sein, und wir müssen unser Wesen bessern oder wir werden umsonst streiten.“ Missionswissenschaftler Baumann fasst Luthers Haltung zusammen: „Obwohl Luther sich über die Religion des Islam keine Illusionen machte und in ihm eine antichristliche Macht erkannte, deutete er zuweilen an, dass er den desolaten Zustand der christlichen Kirche für noch schlimmer hielt.“

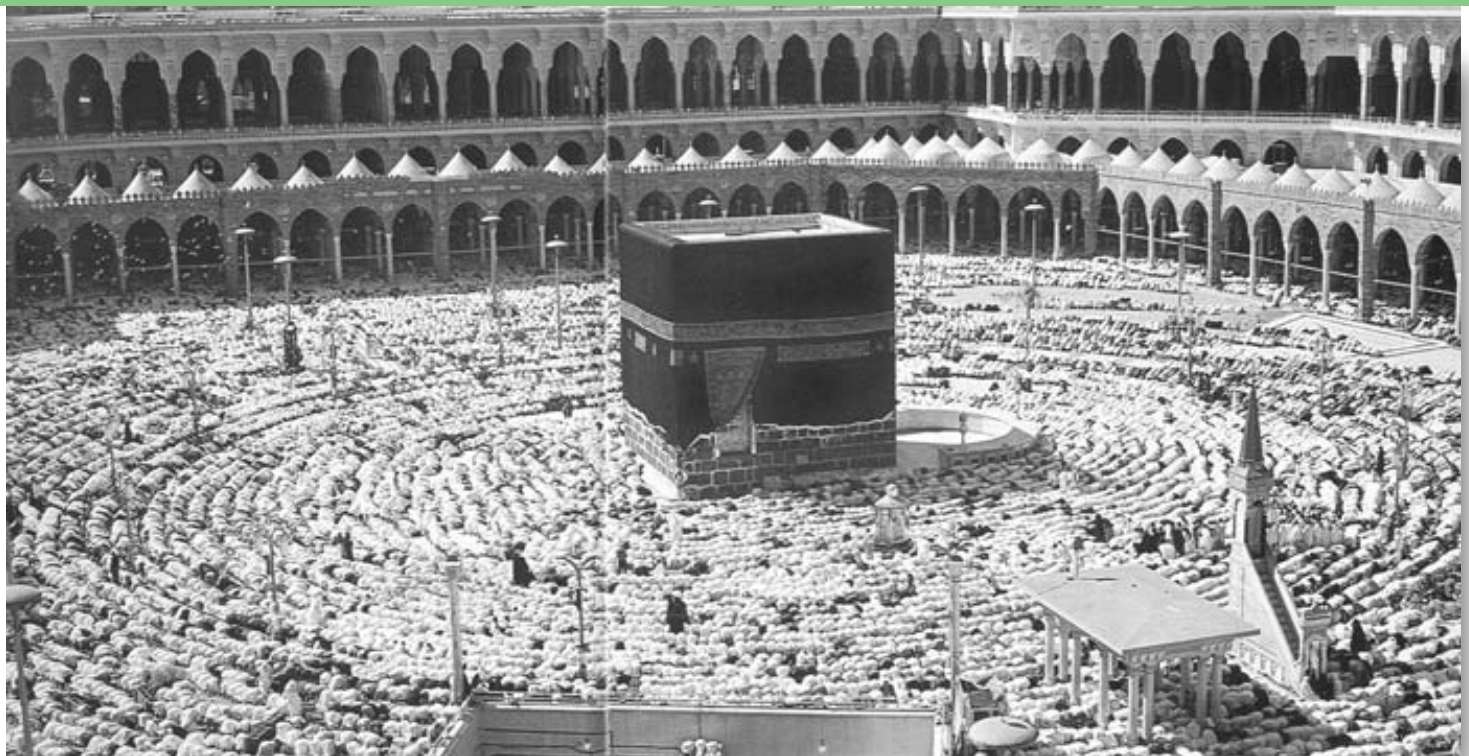
Einmal notierte der Reformator: „... die Christen schänden den Namen Christi, obschon sie Gottes Wort haben, und sind darum ärgere Christen, als jene, die sich machemistisch (= mohammedanisch) nennen und nicht christlich rühmen.“ Luther verstand den Islam auch als züchtigenden Schulmeister. Christen müssten wieder lernen, Gott zu fürchten und anzubeten, „sonst ver-



dern bei sich und der Christenheit. In der Heimat unbemerkt geblieben, sei diese Mauer im Orient plötzlich spürbar geworden. In der Begegnung mit den Orientalen, die hofften, von ihm etwas Geld zu bekommen, wurde Schütz klar, dass dieser unsichtbare Wall den Namen „Mammon“ trägt.



der Zucht?



Freitagsgebet in Mekka

faulen wir gantz ynn sunden (= Sünden) und aller sicherheit, wie bisher geschehen“.

Auch für Luthers Mitarbeiter Philipp Melanchthon (1497 bis 1560) war der Islam eine den Christen auferlegte Strafe für ihre Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit. Johannes Calvin (1509 bis 1564) schließlich bezeichnete den Türkenkrieg als „ein Zeichen des göttlichen Zornes ... mit dem der Herr der Christenheit ... die Erneuerung der Kirche fördern“ wolle.

Während der Gedanke der Mission unter Muslimen bei den Reformatoren kaum Erwähnung findet, brach mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der islamischen Welt an. Die protestantische Missionsbewegung widmete sich ihr nun intensiver und auch in dieser Epoche finden sich Hinweise, dass der Islam als Gericht Gottes verstanden wurde.

Missionspionier Samuel M. Zwemer schrieb 1884: „So wie der Islam selbst als eine Geißel Gottes über die unheilige und götzendienerische Kirche kam, so erstarkte der Islam auch und breitete sich ostwärts nach China und westwärts nach Sierra

Leone aus, weil die Kirche nicht den geringsten Versuch machte, mit den großen Scharen der Mohammedaner in Berührung zu kommen, um ihnen das Evangelium zu bringen.“

Karl Meinhof, Professor für Afrikanistik: „Wenn die Christenheit des Orients nicht versunken gewesen wäre in Bilderdienst, Aberglauben und öde Lehrstreitigkeiten, in Möncherei und äußerliche Werkheiligkeit - der Islam hätte nichts ausgerichten können ... Das ist eine Warnung für die Christen aller Zeiten.“ Vereinzelt findet sich auch in unserer Zeit in Missionskreisen die Ansicht, der Islam sei als Gericht Gottes über die Gemeinde zu verstehen. Deutlich vertreten wird diese Ansicht von Eberhard Troeger, dem früheren Leiter der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten: „War nicht auch das islamische Reich, welches die alte mittelöstliche und nordafrikanische Kirche bis auf Reste vernichtet hat, ein Gericht Gottes über eine Kirche, welche die Nachfolge des Gekreuzigten verlassen hatte? Ist die Existenz des Islam als eine weltliche und religiöse Macht mit ihrer enormen Herausforderung nicht bis heute ein Gericht Gottes über eine Kirche, die vielfach den

Boden der Heiligen Schrift verlassen hat?“

Das Phänomen Islam ist vielschichtiger und nicht allein mit dem Stichwort „Gericht Gottes“ zu erklären. Aber bedenkenswert und biblisch im Grundsatz möglich ist die Gerichts-Einordnung durchaus. Der bohrenden Frage nach dem eigenen Versagen sollte kein Christ zu keiner Zeit ausweichen.

Die Ursachen für ein Gericht Gottes sieht Andreas Baumann im Versagen der Christenheit durch Zersplitterung, Machtmissbrauch, Versagen der Mission und der Theologie und im Versagen im Umgang mit dem Judentum. „Was wäre geschehen, wenn es eine starke eigenständige und theologisch verwurzelte arabische Kirche gegeben hätte, die Mohammed aus eigenem Erleben gekannt hätte?“, fragt sich Baumann. Tatsächlich lernten die Araber das Christentum vorwiegend durch Mönche kennen, die in Wüsteneien lebten und deren Glaubenspraxis von Beten, Fasten und Pilgerreisen geprägt war. Praktiken also, die später auch der Islam anbot.

Tragisch war zudem, dass keine Übersetzung des Neuen Testaments



Gottes Rute?



in arabischer Sprache existierte. Mohammed lernte ein sektiererisches Christentum voller Irrlehren kennen. So ging er beispielsweise davon aus, dass die christliche Dreieinigkeit aus Gott, dem Vater, Jesus, dem Sohn, und Maria, der Mutter, besteht (vgl. Sure 5,116). Hingegen kommen die entscheidenden neutestamentlichen Lehren im Koran gar nicht vor. Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmmayer im Standardwerk „Der Islam, Band 1“: „Trotz der zahlenmäßig teilweise starken christlichen Präsenz in Arabien kann man davon ausgehen, dass Mohammed echtes, auf der Bibel gegründetes Christentum niemals kennen gelernt hat.“ Die Christenheit im Vorderen Orient war zu Lebzeiten Mohammeds - soweit sich das rückblickend nachvollziehen lässt - theologisch mangelhaft gelehrt und entsprechend gespalten. Emanuel Kellerhals schreibt in „Der Islam. Seine Geschichte. Seine Lehre. Sein Wesen“: „Es ist nicht die Schuld des Islam, dass die christliche Botschaft zu Mohammed und zu seinem Volk nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit, sondern teils in häretischer oder apokrypher Verzerrung, teils in der dogmatischen und kultischen Entartung der Großkirche gekommen ist. Es gibt ja kaum einen antichristlichen Satz Mohammeds, für den sich nicht irgendeine Randgestalt der christlichen Kirche als mögliche Quelle nachweisen ließe.“ Lernen wir aus der Vergangenheit?

Aus den Problembereichen, in denen sich Christen angesichts der aktuellen Situation hinterfragen müssen, griff Autor Baumann acht Hauptbereiche heraus:

1. (Fehlende) Gottesbeziehung

Echtes, erneuertes Leben wächst nur aus der Gemeinschaft mit dem Vater (Jakobus 1,17-18), dem Sohn (Johannes 15,4-5) und dem Heiligen Geist (Galater 5,22).

2. (Äußere) Frömmigkeit

Echter Glaube ist nicht gleichzusetzen mit dem Absolvieren bestimmter Frömmigkeitsübungen. Es gilt, eine lebendige Frömmigkeit

einzuüben, ohne in die Gesetzlichkeit abzurutschen.

3. (Westlicher) Lebensstil

Es gilt, darum zu ringen, in der westlichen Kultur einen christlichen Lebensstil zu prägen.

4. (Falsche) Theologie

Die Theologie muss sich unter die Autorität des Wortes Gottes stellen. Das ist eine Theologie, die Gott verherrlicht und der Gemeinde dient.

5. (Fehlende) Einheit

Es gilt, entschieden nach Einheit zu streben, ohne falsche Kompromisse zu machen.

6. (Unreflektierte) gesellschaftliche Einflussnahme

Christen sollen die Gesellschaft prägen, aber darauf verzichten, ihre Ziele mit Gewalt durchzusetzen.

7. (Feindseliger) Umgang mit dem Judentum

Den Juden sollen Christen besondere Zuwendung entgegenbringen (Psalm 122,6; Römer 10,3), ohne aber die Araber abzulehnen. Auch ihnen sollte mit Respekt und Liebe begegnet werden.

8. (Mangelnde) Missionstätigkeit

Die Mission muss sich entscheiden den Muslimen zuwenden. Mitten im Westen leben Hunderttausende von türkischen, persischen, arabischen und anderen Muslimen. Christen stehen in der Verantwortung.

Mit seinem Buch weist Andreas Baumann auf einen in der Islam-Diskussion vergessenen, jetzt neu zu bedenkenden Punkt hin. Wird der selbstkritische Ansatz angenommen und beherzigt, besteht die Chance, dass Bewegung in die verhärteten und von Angst dominierten Fronten kommt. Neue Wege könnten sich auftun, damit das Evangelium so zu den Muslimen kommt, dass es ihr Herz erreicht. Der Missiologe Baumann zieht ein Fazit unter seine Überlegungen, das erst einmal verdaut werden will: „Wir haben als Christen angesichts des Islam in mancherlei Hinsicht versagt. Was können wir tun? So paradox es klingen mag: Das Einzige, was uns voranbringt, ist die Umkehr!“

Diese Überzeugung teilte schon vor hundert Jahren Johannes Lepsius, ein Vordenker der modernen Missionsarbeit unter Muslimen: „Wir Christen jammern, diese Türe sei verschlossen; aber wir vergaßen nur, den Schlüssel aus der eigenen Tasche zu ziehen (...) Wir nennen die Moslems unbekehrbar, weil wir selber noch nicht recht bekehrt sind.“ Damals drang Lepsius mit seiner Erkenntnis nicht durch. Jetzt wird das Vermächtnis von Lepsius von Andreas Baumann aufgegriffen und in die aktuelle Diskussion geworfen. Baumann schreibt eine Promotionsarbeit über „Johannes Lepsius' missiologisches Erbe“. Wird sein Ruf in unserer Zeit gehört?

Rolf Höneisen

aus: factum 8/2003,
www.factum-magazin.ch
mit freundlicher Genehmigung

Dieser Artikel fasst im Wesentlichen den Inhalt folgenden Buches zusammen:
Andreas Baumann: Der Islam - Gottes Ruf zur Umkehr? Eine vernachlässigte Deutung aus christlicher Sicht, Brunnen, Basel/Gießen, 2003, 143 S., 3 8,95, CHF 14,95, Bestell-Nr. 113759

Andreas Baumann, 34, studierte Theologie und Missionswissenschaft. Seit vielen Jahren setzt er sich intensiv mit dem Islam auseinander und besuchte mehrmals den Nahen Osten. Sein Buch „Der Islam - Gottes Ruf zur Umkehr? Eine vernachlässigte Deutung aus christlicher Sicht“ bringt überraschende Einblicke in die Geschichte der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. Baumann belegt u. a., dass die Reformatoren Luther, Calvin und Melancthon im Islam ein Gericht Gottes sahen, das die Christenheit zur Umkehr rufen sollte. Viele Christen früherer Zeiten verstanden den Islam auch als einen geistlichen Weckruf. Baumann greift diese Deutungen auf und stellt sie zur Diskussion. Unter folgender E-Mail-Adresse sucht er den Gedankenaustausch:
autor.umkehr@gmx.de